

«Die materialisierte Vision»

Im Herbst soll das «Haus der Religionen» am Europaplatz eingeweiht und in Betrieb genommen werden. Damit das gelingen wird, wurde am 14. Januar der Vertrag zwischen der «Stiftung Europaplatz» und dem Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» unterzeichnet. Gleichzeitig haben auch die beteiligten Religionsgemeinschaften mit dem Verein ihre Mietverhältnisse geregelt. Die Religionen können nun in das neue Haus einziehen und ihre Kulturräume gestalten. «Die Verträge sind für die nächsten 80 Jahre das Kernstück des ganzen Unternehmens», sagte Gerda Hauck, die Präsi-

den des Vereins. Die Verwirklichung des Dialog-Wunders von Bern ist ein weiterer grosser Schritt näher gerückt.

Zusammen mit der Zeitung «reformiert.» verabschieden wir in dieser Nummer den langjährigen Leiter des Projekts «Haus der Religionen», Hartmut Haas. Er geht Ende Februar in Pension. «Ein Pionier des interkulturellen Dialogs» sei er, schreibt «reformiert.»-Redaktor Samuel Geiser. kr/jm ►►

Europaplatz Bern: Die Religionen sollen hier die friedliche Koexistenz der Kulturen vorleben.
Bild: Valérie Chételat



Nächstenliebe

Ende Jahr berichteten wir von jungen Menschen aus Thun, die eine Petition für syrische Flüchtlinge starteten. Was ist aus dieser Petition geworden? **Seite 6**

Dialog

In unserer Jahresserie ist José Balmer weiterhin auf der «Suche nach Orientierung in der Welt». In dieser Ausgabe fragt er: «Wie spricht Gott zu uns?» **Seite 7**

Lichtmess?

Am 2. März feiern wir «Darstellung des Herrn» oder auch «Mariä Lichtmess». Erklärungen dazu finden Sie in den Pastoralraumspalten auf den **Seiten 10 und 24**. Über den Blasiussegen werden Sie beispielsweise hier bestens informiert: **Seite 23**

Hinweise

Stelleninserate **Seite 4**
Leserbriefe **Seite 29**

Pfarreiteil

Region Bern
Roter Teil ab Seite 8
Region Mittelland
Gelber Teil ab Seite 18
Region Oberland
Grüner Teil ab Seite 24
Anderssprachige Missionen
Lila Teil ab Seite 30

Um zu lieben bin ich geboren,
nicht um zu hassen.

Antigone, in der gleichnamigen Tragödie des Sophokles

Warmherzig und widerborstig



Foto: Pia Neuenschwander

Hartmut Haas, der Leiter des Hauses der Religionen, geht in Pension. Ein Pionier des interkulturellen Dialogs tritt ab.

Die ersten Fenster sind montiert, von Woche zu Woche wächst der imposante Rohbau hinter dem Gerüst. Mit seinen vierzehn Stockwerken wird er den Europaplatz in Bern-Bümpliz prägen. Schon bald wird im Parterre und im ersten Stock das Haus der Religionen logieren, «Tür an Tür mit einer Coop- und einer Dennerfiliale», wie Hartmut Haas (64) sagt. Das «Wunder von Bern», das Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Muslime unter einem Dach vereint, wird wahr – im Dezember steigt das Eröffnungsfest. Und Hartmut Haas, einer der Wundermacher, könnte jetzt triumphieren. Doch das ist nicht seine Art. Trocken bemerkt er zur Frage, was er beim Anblick der materialisierten Vision empfinde: «Nichts Ungewöhnliches. Die Arbeit geht ja weiter.» Haas, seit 2000 und noch bis Ende Februar Leiter des Projekts «Haus der Religionen – Dialog der

Kulturen», ist kein Mann der euphorischen Worte. Keiner, der mit seinen Verdiensten hausiert. «Das Haus der Religionen hat viele Geburtshelfer», wird er nicht müde zu betonen. So ist nur konsequent, dass er kurz vor der Eröffnung, die weit über die Schweiz hinaus für Schlagzeilen sorgen wird, das Feld den Nachrückenden überlässt. «Ich hab meinen Teil getan, jetzt sind andere dran.»

Hartnäckig

Doch ohne seinen langen Atem wäre die kühne Idee des Stadtplaners Christian Jaquet, in Bümpliz ein Haus der Kulturen und Religionen zu bauen, wohl Idee geblieben. 2000 zog Haas mit seiner Frau Friederike, drei Töchtern und Sohn von Basel nach Bern. Die evangelische Herrnhuter Brüdergemeine, eine ökumenisch offene Bewegung, schickte ihn als Pfarrer zu den paar Herrnhutern in der Stadt. «Ich sollte mich nicht so sehr um die sterbende Gemeinde kümmern, sondern mich vielmehr im inter-

religiösen Dialog engagieren», erinnert er sich. Haas wurde an den «Runden Tisch der Religionen» eingeladen. Dort erhielt er im November 2000 den Auftrag, «die Machbarkeit eines Hauses der Religionen zu prüfen».

Dialogbereit

Wahrscheinlich erkannten schon damals etliche im «warmherzigen, gelegentlich auch widerborstigen» Schwarzwälder «den genialen Netzwerker», wie Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen, ihn heute würdigt. Und Haas brachte wertvolle Dialog-Erfahrung mit. Von 1985 bis 1989 hatte er in Palästina ein Behindertenprojekt geleitet, «zwischen israelischer Besatzung und palästinensischem Aufstand». Danach als Pfarrer in Basel «erste Gehversuche» im jüdisch-christlich-muslimischen Dialog organisiert.

Wunderfitzig

«Ich bin ein neugieriger Mensch, ein wunderfitziger, wie wir im Badischen sagen – einer, der gerne bohrt.» Daraus habe er Kraft geschöpft für die «nächtelangen» Bau-, Finanz- und Rechtssitzungen, die nötig waren für das Projekt. Und im Rundumgespräch mit Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus, Juden und Muslimen gelernt, «dass wir alle in einer Kette von Glaubenszeugen stehen, alle Transporteure von Traditionen sind». Unterschiedliche Traditionen zwar, «aber nicht bessere und schlechtere». Doch Haas weiss, dass einem die Offenheit in religiösen Fragen, «die das Grundverständnis des Lebens berühren», nicht in die Wiege gelegt wird. «Der erste Koran, den ich vor dreissig Jahren in den Händen hielt, hatte für mich noch etwas Unheimliches. Die erste Hindu-Zeremonie, die ich miterlebte, erschreckte mich bei all den Farben, Götterstatuen und nackten Männer-Oberkörpern», lacht Haas. Darum wünscht er dem Haus der Religionen, es möge zum «Begegnungs- und Lernort für viele» werden.

Und was wünscht er sich mit Blick auf die Pensionierung? «Die Freiheit, mal ein halbes Jahr lang ohne Pläne zu leben. Und gutes Velowetter.»
Samuel Geiser

Verabschiedung

Hartmut Haas wird am 13. Februar (19.00) im Rahmen der Podiumsdiskussion «Ich sehe, was du nicht siehst» im Kornhausforum Bern offiziell verabschiedet.

«Es ist ein Privileg und eine grosse Verpflichtung, die von Hartmut aufgebaute Arbeit fortführen zu dürfen. Von seinem Weitblick, seinem kreativen Geist und seiner handwerklichen Begabung habe ich sehr viel gelernt.»
David Leutwyler
neuer Geschäftsleiter Haus der Religionen

«Er ist für mich ein Held. Er hat uns Hindus und die andern Religionsgemeinschaften aus den Hinterhöfen heraus an die Öffentlichkeit geholt – und das Weltwunder von Bern geschaffen.»
V. Karalasingam
Verein Saivanerikoodam

«Hartmut Haas ist ein Pionier aus bestem Holz: warmherzig und einführend, gelegentlich auch widerborstig, im Denken und Handeln unabhängig und autoritätskritisch, im Umgang Vertrauen erweckend. Ein genialer Netzwerker.»
Gerda Hauck

«Hartmut hat uns Aleviten immer unterstützt, mit seiner offenen und fairen Art. Und stets für Klarheit gesorgt im komplizierten Entstehungsprozess des Hauses der Religionen.»
Mustafa Dogan
Verein Alevitische Kultur

«Er ist ein unermüdlicher Motivator – eine seltene Mischung von unerschütterlichem Glauben an das Projekt und der Sache dienender, zielgerichteter Konsequenz. Das von ihm initiierte Werk wird weit über Bern hinaus leuchten.»
Guido Albisetti
Präsident Stiftung Haus der Religionen

Ein freier Mensch

Der Nachfolger von Hartmut Haas heisst David Leutwyler. Der 35-jährige Berner bringt eine breitgefächerte Ausbildung mit. Nach dem Lehrerseminar schloss er als erster den damals an der Uni Bern neuen Studiengang Religious Studies ab. Dazu belegte er Mediewissenschaften. David Leutwyler hat sich in Kulturmanagement und Mediation weitergebildet. Mit Fug kann man behaupten, dass Leutwyler ein Experte in Sachen interreligiöses Zusammenleben ist. Auf die Frage, wieso er sich für Religion interessiert, antwortet er, dass Religionen den kulturellen und gedanklichen Reichtum der Welt transportieren würden, «über die Jahrtausende und über die Ländergrenzen hinweg.» Er habe gerne mit Menschen zu tun, die das Dasein nicht als selbstverständlich erachten würden. Und woran glaubt er konkret? Leutwyler erklärt: «Ich bin dankbar für eine Art Urvertrauen, aus dem heraus ich zuversichtlich in die Zukunft schauen kann. Biografisch betrachtet bin ich ein typischer – zweifelnder – Reformierter, bin als Berner in diese Tradition hineingeboren, habe im kirchlichen Unterricht prägende Momente auf einer Alp im Fextal und in Cottbus (D) erlebt, mag den historischen Jesus und glaube an die Freiheit des Menschen. Damit einher geht der Glaube an unsere Verantwortung gegenüber Vor- und Nachfahren, gegenüber Mensch und Natur, gegenüber Religionen und Wissenschaften.»
Glaubt David Leutwyler ebenfalls daran, dass es das Haus der Religionen in 20 Jahren noch geben wird? Und wenn dem tatsächlich so wäre und dieses Haus allseits akzeptiert und erfolgreich ist – was waren dann die Gründe für diesen Erfolg? Leutwyler ist überzeugt: «Bestimmt wird es das Haus in 20 Jahren noch geben. Hingegen wäre es zu schön, wenn es überall akzeptiert und erfolgreich wäre, denn dann hätten sich die Bewohnenden mit der Umwelt abgefunden». Nein, in diesem Haus soll über den aktuellen Stand hinausgedacht werden dürfen, es soll ein Ort der kritischen Auseinandersetzung, des sensiblen Experimentierens und der Visionen sein. Das macht die Idee «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» aus.»



Foto: Pia Neuwenschwander

Lieber Hartmut

Lebhaft mag ich mich erinnern an jenen Mittwochmorgen – vermutlich war es im Jahr 2001 – als du zu uns zu Besuch gekommen bist. Wir, das war das damalige Seelsorgeteam in der Pfarrei St. Mauritius in Bethlehem – jenem auch religiös sehr bunten Quartier in unserer Stadt. Du, erst kürzlich in Bern angekommen, hast uns deine Idee eines gemeinsamen Hauses vorgestellt, in dem sich Menschen unterschiedlicher religiöser Prägung begegnen. An die Einzelheiten unseres Gesprächs mag ich mich nicht mehr erinnern. Auch bin ich nicht sicher, wie offen wir dir und deiner Idee damals begegnet sind. Aber der Eindruck ist lebendig geblieben: Da ist jemand von einer grossen Idee beseelt. Da hat jemand eine Idee, die verrückt klingt, eigentlich zu gross für unsere Möglichkeiten, aber er lässt sich nicht davon abbringen. Es war ein Moment, in dem prophetische Kraft spürbar war.

Mit einzelnen Akzenten hast du in vielen Jahren deine Idee verfolgt, hast öffentlichkeitswirksame Akzente gesetzt, hast dir Mitstreiter und Weggefährten gesucht, Strukturen geschaffen und so unendlich vieles mehr – und nun können wir es buchstäblich in die Höhe wachsen sehen, das Haus der Religionen und Kulturen am Europaplatz.

Deine Beharrlichkeit, mit der du deine Idee verfolgt hast, hat mich immer beeindruckt. Vieles hast du bewegt, auch in den christlichen Kirchen. Du hast uns mit an Bord geholt. Du hast so viele Menschen von dieser Idee begeistert. Dafür und für alles, das ohne deinen Glauben an ein friedliches Miteinander, ohne deine anscheinend unermüdliche Arbeitskraft, ohne dein überzeugtes Auftreten gegen alle Widerstände nicht möglich gewesen wäre, danke ich dir im Namen des röm.-katholischen Dekanats Region Bern von Herzen.

Barbara Kückelmann, Dekanatsbeauftragte

Nachrichten

«Menschen sind keine Ware»



Plakatsujet zur Abstimmung vom 9. November.

Die «Masseneinwanderungsinitiative» der SVP widerspreche einer christlichen Wertorientierung. Sie betrachte Menschen als Ware und tue so, als ob die Schweiz eine Insel sei. Dies schreibt die Kommission Justitia et Pax, das sozialethische Fachgremium der Schweizer Bischofskonferenz, in einer Stellungnahme, die sie am vergangenen Montag veröffentlicht hat.

«Fragwürdig und diskriminierend» sei das Menschenbild, das hinter den Anliegen und Zielen der Initiative stecke, stellt die bischöfliche Kommission fest. Ähnlich fragwürdig seien jedoch auch viele Gegenargumente, bemerkt sie. Menschen würden nämlich «allein bezogen auf ihren wirtschaftlichen Nutzen» für die Schweiz betrachtet und auf diese Weise zur Ware gemacht.

Die Volksinitiative «Gegen Masseneinwanderung» nehme in Kauf, dass ausländische Arbeiter kaum mehr Rechte hätten. Das aber öffne dem Missbrauch Tür und Tor. Mit dem Bild der «Massen», wel-

che die Schweiz bedrohten, würden gleichzeitig Frauen und Männer entmenschlicht. Solches Denken und Argumentieren sei im Widerspruch zur christlichen Grundhaltung, «dass Wirtschaft für den Menschen da sein muss und nicht umgekehrt».

Das Schweizer «Erfolgsmodell» verpflichte aus christlicher Solidarität heraus zu einem Engagement über die Landesgrenzen hinaus, meint Justitia et Pax – das Gegenteil der von der Initiative postulierten «Abschottung». Europa stehe vor grossen Herausforderungen und brauche den Beitrag der Schweiz, der zum Beispiel darin bestehe, dass man auf schwächere Kantone Rücksicht nehme, breite Vernehmlassungen durchführe oder innovativ sein wolle.



Dr. Thomas Wallimann-Sasaki, Präsident a.i. Justitia et Pax.

Die Rückkehr zu Kontingenten, die Verhinderung von Familiennachzug und die Aufgabe der Trennung von Arbeitsmarktpolitik und Asylpolitik führen nach Überzeugung von Justitia et Pax dazu, «dass Hilfe- und Schutzleistung von der Wirtschaftslage abhängig gemacht werden». Doch menschenrechtliche Ansprü-

che wie Asyl oder das Leben in der Familie seien nicht nach wirtschaftlichem Wohlergehen verhandelbar.

Wörtlich hält die bischöfliche Kommission fest: «Es ist herabwürdigend, im Inland Familienpolitik zu fördern, fremde Menschen aber bewusst am Familienleben zu hindern. Ebenso ist es zynisch, Quoten für gefährdete Menschen zu bestimmen, sieht doch gerade das christliche Menschenbild in jedem, aber ganz besonders im notleidenden, verfolgten und sich auf der Flucht befindenden Menschen Gottes Ebenbild.»

Kipa/kr

Caritas Bern weitet Angebot aus

Am 1. Januar haben die Gemeinden Burgdorf und Zollikofen die Kulturlegi der Caritas Bern eingeführt. Die Gemeinderäte der beiden Ortschaften seien zum Schluss gekommen, dass die Kulturlegi ein geeignetes Instrument sei, um armutsbetroffene Menschen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu lassen, heisst es in einer Mitteilung des katholischen Hilfswerkes.

Nach Angaben des Hilfswerks sind es im Kanton Bern rund 400 Angebote und über 1400 Angebote schweizweit, die mit der Kulturlegi verbilligt besucht werden können.

Die Kulturlegi kann beantragt werden von Personen, die über ein Einkommen am oder unter dem Existenzminimum verfügen und in Gemeinden wohnen, die die Karte anerkennen. Zu den Angeboten gehören vergünstigte Besuche im Schwimmbad, im Kino oder in Museen. Kipa

HERAUSGEGRIFFEN HERAUSGEGRIFFEN

Hochzeit und Geburt

An der Messe für Hochzeit und Geburt in Bern («MariNatal») sind die Kirchen auch dieses Jahr mit einem gemeinsamen Stand vertreten. Pfarrerrinnen und Pfarrer der drei Landeskirchen bieten Brautpaaren und Eltern eine persönliche Beratung an und beantworten Fragen zu Hochzeit und Taufe.



Die Messe findet vom 31. Januar bis 2. Februar auf dem Ausstellungsgelände Beaulieu statt. Die Broschüren «Die kirchliche Trauung» und «Die Taufe» informieren über die verschiedenen Möglichkeiten einer kirchlichen Hochzeit oder einer Taufe und werden von den Kirchen abgegeben. Kipa

Ehen vor Gericht

Das vatikanische Ehegericht hat im Jahr 2013 mehr Ehen für nichtig erklärt als in den Vorjahren. Zudem habe sich die Zahl der abgeschlossenen Prozesse mit rund 400 gegenüber 2012 mehr als verdoppelt, sagte der Dekan des Gerichts, der sogenannten Römischen Rota, Pio Vito Pinto, am vergangenen Freitag im Vatikan. Kirchenrechtlich gibt es die Möglichkeit, eine Ehe annullieren zu lassen. Gründe können sein, dass ein Partner nie Kinder wollte oder die Unauflöslichkeit der Ehe ablehnt. Kipa

Ehe gescheitert

«Dieser Papst spricht so viel von Barmherzigkeit, dass ich mir sicher bin, dass es einen neuen Umgang mit dem Scheitern geben wird... Die Kirche muss noch viel stärker in ihrer Ehe gescheiterte Menschen in den Blick nehmen und ihnen die Hand reichen. Niemand darf das Gefühl haben, dass sein Weg in der Glaubensgemeinschaft der katholischen Kirche zu Ende ist, weil er gescheitert ist.»

Kardinal Joseph Schönborn, ORF1, «Zeit im Bild 2», 23. Januar